

THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

78. Jahrgang 2022 Heft 1



Herausgegeben von der
Theologischen Fakultät der Universität Basel

Friedrich Reinhardt Verlag

Theologische Zeitschrift

herausgegeben von der
**Theologischen Fakultät der
Universität Basel**

Redaktoren:

Prof. Dr. Sonja Ammann / Prof. Dr. Georg Pfeiderer

Redaktionsassistent:

Oskar Kaelin

Die 1945 begründete Theologische Zeitschrift Basel (ThZ) ist keiner bestimmten theologischen Richtung verpflichtet. Sie strebt danach, den inter- und intradisziplinären Dialog zu fördern und veröffentlicht daher wissenschaftliche Abhandlungen aus allen Gebieten der Theologie – insbesondere Aufsätze, die nicht nur für ein theologisches Fach von Interesse sind. Es werden Artikel in Deutsch, Französisch und Englisch angenommen.

Redaktionskommission:

Die hauptamtlichen Professoren der Basler Theologischen Fakultät als Fachvertreter: Prof. Dr. Sonja Ammann (Altes Testament), Prof. Dr. Reinhold Bernhardt (Dogmatik), Prof. Dr. Andrea Bieler (Praktische Theologie), Prof. Dr. Alfred Bodenheimer (Jüdische Studien), Prof. Dr. Andreas Heuser (Aussereuropäisches Christentum), Prof. Dr. Martin Kessler (Kirchen- und Theologiegeschichte), Prof. Dr. Moisés Mayordomo (Neues Testament), Prof. Dr. Jürgen Mohn (Religionswissenschaft), Prof. Dr. Georg Pfeiderer (Ethik),
ausserdem: Prof.em. Dr. Hans-Peter Mathys als ehemaliger Redaktor.

Die Zeitschrift wird unterstützt mit Mitteln der «Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften» (SAGW) durch die «Schweizerische Theologische Gesellschaft» (SThG).

Manuskripte an Prof. Dr. Sonja Ammann, Theologisches Seminar, Nadelberg 10, 4051 Basel, Tel. 061 207 12 04, sonja.ammann@unibas.ch.

Rezensionsexemplare, Korrekturen und andere Zusendungen an: «Theologische Zeitschrift», Nadelberg 10, CH-4051 Basel, Tel. 061 207 28 99.

Korrespondenz auch über E-Mail: thz-theol@unibas.ch.

Richtlinien für die Ausarbeitung von Beiträgen und Rezensionen finden sich auf unserer Homepage. Eingehende Artikel werden von den Redaktoren, den Fachexperten der Redaktionskommission und ggf. von externen Gutachtern geprüft. Die Entscheidung über Annahme, Ablehnung oder Rückgabe zur Überarbeitung liegt bei den Redaktoren.

Für Besprechung oder Rücksendung unaufgeforderte Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Homepage: theologie.unibas.ch/de/fakultaet/theologische-zeitschrift/

Online-Archiv: <https://www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=thz-001>

Greifbare Interkulturalität

Das Wechselspiel zwischen Narration, Erleben
und materialer Gestaltung aus empirischer Perspektive

Lisa Ketges

Vorspann

«Ich trete auf das grosse, eiserne Tor zu, das den Eingang zum Gelände markiert. Rechts daneben ist eine kleinere Tür eingelassen, sie ist nur angelehnt. Ich ziehe sie auf und trete durch die Tür auf den gekiesten Weg, der mich den Hügel hinunter mitten auf das Gelände führt. Um mich herum ist es still. Die Strasse, die ich gerade verlassen habe, ist kaum befahren. Das Gelände liegt am Rand einer kleinen Stadt. Es erhebt sich auf einem Berg über das Tal auf der einen Seite und schmiegt sich auf der anderen Seite in den Hang hinein. Vor den Häusern, die die Einfahrt des Geländes rechts und links flankieren, ist es auch ruhig – es ist Mittagszeit, niemand ist zu sehen. Bäume säumen den Weg, auf dem ich gehe, und ich kann sehen, dass sich ihre Kronen noch viel weiter hügelabwärts und dann den Berg wieder hinauf fortsetzen. Sie ragen hoch über mich auf. Ein leichter Wind kommt auf und rauscht durch die Bäume, ihre Blätter rascheln leise. Ich höre, wie der Kies und der Erdboden unter meinen Schritten knirschen.»

Einleitung

Greifbare Interkulturalität – unter diesem Titel widmet sich dieser Aufsatz dem Verhältnis zwischen Narration, Erleben und materialer Gestaltung mit Blick auf

- 1 Dieser Aufsatz entstand im Zusammenhang mit meinem praktisch-theologischen Forschungsprojekt, das ich zurzeit an der Theologischen Fakultät der Universität Basel durchführe. Darin gehe ich der Frage nach, wie sich christliche interkulturelle Gemeinschaften, die z.B. in Sprache, Tradition und nationalen Bezügen verschieden sind, als Gemeinschaft verstehen und konstituieren. Dabei setze ich zwei Schwerpunkte: 1) Wie wird interkulturelle christliche Gemeinschaft in ästhetischen Medien hervorgebracht und erlebt? 2) Wie zeigen sich Interkulturalität und Gemeinschaft im Kontext der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen als spezifische Zielgruppe? Die Forschungsarbeit steht im Zusammenhang mit dem SNF-Forschungsprojekt «Conviviality in Motion. Exploring Practices and Theologies of Multiethnic Christian Congregations in Europe» unter der Leitung von Prof. Dr. Andrea Bieler an der Theologischen Fakultät (Praktische Theologie) der Universität Basel. Näheres zum Forschungsprojekt und zum Teilprojekt der Autorin s. <https://theologie.unibas.ch/de/projekt-conviviality-in-motion/>.

Gemeinschaft und Identifikations- und Abgrenzungsprozesse. Interkulturalität zeigt sich in dieser Verhältnisbestimmung als eine Form des Erlebens, in der imaginative und sprachliche Praktiken und Objektbezug in besonderer Weise zusammenkommen.

Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen war die Beobachtung während verschiedenen Feldforschungsphasen, dass für die Gemeinschaft, bei der ich zu Gast war, nicht nur die Geschichte ihrer Entstehung und der Modus des Erzählens eine grosse Rolle spielen, sondern in gleichem Masse die sinnlich wahrnehmbare Gestaltung der Umgebung für die Gemeinschaft und ihr Selbstverständnis wichtig sind. In der ersten Analyse der Daten kristallisierte sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen diesen beiden Aspekten heraus: In welchem Verhältnis stehen das *Narrativ* als erzählte, erlebte und gedeutete Geschichte und das Erzählen dieser Geschichte und *Materialität* i.S. der Objektivität und sinnlicher Wahrnehmbarkeit des Raumes der Gemeinschaft zueinander?

Im Folgenden gehe ich der Frage nach, wie sich materiale Gestaltung und Narration als zwei unterschiedliche Praktiken, die mit Blick auf Kommunikationsprozesse eine Rolle spielen, aus empirischer Perspektive miteinander verbinden und verstehen lassen. Ausgehend von Daten aus meiner empirischen Forschung² beleuchte ich die Verbindung von materialen Objekten und einer sinnstiftenden, umfassenden Erzählung. Dabei orientiere ich mich an einem Fallbeispiel, gehe aber darüber hinaus und stelle meine Analyseergebnisse in Theoriekontexte der Gemeinschaftsbildung und des Erinnerungsdiskurses. In diesem Zusammenhang betrachte ich Sprache, Interaktion, Raum und Architektur als zentrale Aspekte für ein Paradigma interkultureller Gemeinschaftsbildung. Interkulturalität kommt im Folgenden vor allen Dingen in Bezug auf das Deutungsangebot und das Selbstverständnis der Gemeinschaft zum Tragen.

2 In dem *ethnografisch* angelegten Forschungsprojekt arbeite ich mit zwei christlichen Gemeinden bzw. Gemeinschaften zusammen. Ich führe vor Ort *Interviews* durch und nehme an Veranstaltungen, Sitzungen und Gottesdiensten teil (*Teilnehmende Beobachtung*). Aus den schriftlichen Transkripten der Interviews und der gemachten Beobachtungen generiere ich mittels des Verfahrens der *Grounded Theory Methodology* Erkenntnisse darüber, wie interkulturelle christliche Gemeinschaft vor Ort gelebt wird. Hinzu kommen Ergebnisse einer *Dokumentenanalyse* von internen Dokumenten der Gemeinschaften oder Darstellungen in verschiedenen Medien der Öffentlichkeitsarbeit.

Gemeinschaftsbegriff

Im Folgenden verstehe ich eine Gemeinschaft vorläufig³ als beschreibbare Grösse, die eine Kontinuität der Zeit, des Raumes, der Aktivitäten und der Personen aufweist,⁴ und auf die in der Kommunikation auf vielfältige Weise direkt und indirekt verwiesen wird. Dabei ist für die Analyse wichtig, dass sowohl die Individuen als Teil der Gemeinschaft als auch die Gemeinschaft als kollektive Grösse eine Rolle spielen. Die Frage nach Gemeinschaftsbildung und -erfahrung entfaltet sich v.a. an der *inhaltlichen Qualifizierung* als Gemeinschaft: Was macht die Gemeinschaft aus? Wie und wodurch werden Einzelne Teil der Gemeinschaft? Wie erleben sie diese? Wie handeln Einzelne ihre Individualität im Gegenüber zur Gemeinschaft aus? Im Rahmen dieser inhaltlichen Qualifizierung ist auch die Frage nach den strukturellen Kriterien der Zeit und der Personen noch einmal zu erweitern: Welche Rolle spielen Kontinuität und Diskontinuität von Zeit und Personen für die Bildung und das Erleben von Gemeinschaft?

Die im Folgenden vorgestellte Gemeinschaft ist insofern als interkulturell zu verstehen, als dass sie Christ:innen unterschiedlicher Sprache, Herkunft und Traditionen in sich versammelt, ein Modell der geteilten Leitung aufweist, bereits langfristig Erfahrungen als interkulturelle Gemeinschaft gesammelt hat und von aussen als Expertin auf dem Gebiet der Interkulturalität wahrgenommen wird.⁵

Die Gemeinschaft

Ich gehe ein paar Schritte, dann sehe ich vor mir an einem Baum ein Schild, auf Augenhöhe befestigt. Es ist in freundlichem Orange gelb beschriftet und heisst mich willkommen. Es stimmt mich ein auf das, was mich nun erwarten wird: der Text auf dem Schild warnt mich vor, dass ich hier ganz andere Erfahrungen

- 3 Die Diskussion um das Verständnis von «Gemeinschaft» steht im Gesamtzusammenhang des Forschungsprojektes und wird in der Dissertation ausführlicher dargestellt und in Bezug auf das Forschungsfeld konkretisiert werden. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Qualität einer Gemeinschaft im Gegenüber zu anderen Formen der Gruppenbildung.
- 4 Diese Arbeitsdefinition entstammt der gemeinsamen Arbeit des Projektteams von *Conviviality in Motion* und weiterer affilierter Mitglieder. Sie bezieht sich primär auf einen *strukturellen Begriff von Gemeinschaft*, der der Beschreibung des Forschungsgegenstandes dient.
- 5 S. SNF-Forschungsprojekt *Conviviality in Motion*, Universität Basel. <https://theologie.unibas.ch/de/projekt-conviviality-in-motion/ueber-das-projekt/>

machen werde, fremde Sprachen, neue Menschen und Ungewohntes erleben werde. Ich muss laut lachen, Vorfreude kommt in mir auf.

Die vorgestellte Gemeinschaft ist eine interkulturelle christliche Gemeinschaft, die auf Kinder- und Jugendarbeit ausgerichtet ist. Sie besteht seit mehr als 15 Jahren und ist im Besitz eines weitläufigen, hügeligen Geländes im ländlichen Raum, das sie in ihrem Sinne gestaltet. Die Gemeinschaft wird durch eine Trägerstruktur und ein Team von festen Mitarbeitenden getragen. Andere haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende kommen punktuell hinzu. Sie bietet verschiedene Angebote und Veranstaltungen hauptsächlich für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene an. Die Gruppen, die an verschiedenen Angeboten der Gemeinschaft teilnehmen, sind in ihrer Zusammensetzung, Kontinuität der Teilnahme und konfessionellen Zugehörigkeit sehr heterogen. Einige Gruppen kommen als feste Gruppe zu den Programmen (Bsp. Konfirmand:innen oder Schulklassen), bei anderen Veranstaltungen setzt sich die Gruppe der Teilnehmenden Jahr für Jahr mit wenig Fluktuation aus den gleichen Personen zusammen. Bei anderen Angeboten wiederum ändert sich die Zusammensetzung der Gruppe der Teilnehmenden jedes Mal, einige Teilgruppen kommen schon seit Jahren, andere hingegen nehmen nur einmalig oder punktuell teil. Andere Teilnehmende kommen als Einzelpersonen ohne direkten Gemeinde- oder Kirchenbezug. Bei einigen Angeboten setzt sich die Gesamtgruppe aus Kleingruppen aus unterschiedlichen christlichen Gemeinden und Kirchen zusammen.

1. Erzählen und erzählte Geschichte: Das Narrativ der Gemeinschaft

« [...] [A]lso es steckt halt so viel Geschichte – du kannst eigentlich an jeden Ort gehen auf dem Berg und mit dem, was du siehst, eine Geschichte erzählen, eine Andacht erzählen oder einfach die Fresse halten und es wirken lassen. Also du kannst es halt immer so nutzen, wie du es gerade irgendwie auch brauchst.»⁶

Kommt man mit der Gemeinschaft in Kontakt, wird schnell deutlich, dass die Entstehungsgeschichte eine grosse Rolle spielt. Aufbauend auf der Entstehungsgeschichte und in Verbindung mit den Zielen und Visionen, die sich die Gemeinschaft für ihre Arbeit gesetzt hat, lässt sich eine gefestigte Erzählung, ein *Narrativ*, erkennen, das an vielen Stellen Teil der Arbeit der Gemeinschaft ist.

6 2021_Int_Georg_Abs. 52 (unveröffentlichtes Interviewtranskript). Die Namen von allen Interviewpartner:innen sind verändert worden.

In dieser Erzählung spielen der Wunsch einer Gruppe, eine internationale und interkulturelle Gemeinschaft sein zu wollen, und die Verbindung eines Ortes mit dieser Vision eine grosse Rolle.

1.1. Das Narrativ: Begegnung und Gemeinschaft miteinander und mit Gott

In der Erzählung wird der Entstehungsprozess der Gemeinschaft beschrieben, der mit der Begegnung zwischen Einzelnen begann und dann durch ein gemeinsames Ziel feste Formen bekam:

«Das Leben hat einige von uns zusammengeführt und uns besondere Freundschaften über manche Kulturgrenzen hinaus geschenkt. Innerhalb dieser Freundschaften ist uns schnell klar geworden, dass wir so nicht weitermachen könnten. [...] Mit unserer Weltstadt auf Rädern, wir nannten das Projekt damals auch «World Camp» [sic] wollten wir auf diese Herausforderung antworten. Wir wollten die Verhältnisse zwischen Gastgeber und Gästen, zwischen Einheimischen und Zuwanderern einfach einmal umdrehen. Wir wollten ein Zeichen der Hoffnung und des Neuanfangs setzen.»⁷

Die Gruppe initiierte ein Jugendprojekt, mit dem sie nach einiger Zeit auf ein neues Gelände umzog. Dort entwickelten sich feste Strukturen, in denen sie heute arbeitet, z.T. lebt und ihre Programme für Kinder und Jugendliche betreibt. Tief verwurzelt ist das Verständnis als Gemeinschaft von Christ:innen:

«Wenn die Freude an Gott uns erfüllt, erkennen wir in den anderen unsere vermissten Geschwister. [...] Denn in der Freude an Gott kommen wir nicht nur als Verschiedene zusammen, sondern auch als gemeinsam von Gott Geliebte. [...] Wir erkennen: Das ist die Kirche, die Jesus als sein Leib baut. [...] In der Freude an Gott und in der Erfahrung der Liebe Christi entsteht unsere Gemeinschaft.»⁸

Die Gemeinschaft und ihr Gelände als der Ort, an dem sie sich niedergelassen hat, sind eng miteinander verbunden. Mit dem Namen «Himmelsfels» wird auch das Gelände bezeichnet. Zwei der Verantwortlichen und Initiatoren antworten auf die Frage, was den Himmelsfels ausmache, so:

«Der *Himmelsfels* ist ein Berg voll Bauschutt und Hoffnung zugleich. Der *Himmelsfels* ist ein Gleichnis der Liebe Gottes und ein Ort, dem Menschen täglich lachend miteinander streiten. [...] Der *Himmelsfels* ist ein Zuhause für Kinder und Jugendliche und ein Schutzraum für Heimatsuchende. Aber gleichzeitig ist der *Himmelsfels* auch unglaublich

7 Weth/Ogedegbe 2017: 29f.

8 Weth/Himmelsfels-Gemeinschaft 2019: Abs. 13.

verletzlich und instabil. [...] Der *Himmelsfels* ist für uns und unsere Gäste eine dauernde Herausforderung, eine immerwährende Liebeserklärung und ein unermüdliches Gebet.»⁹

Stimmen von Teilnehmenden, die während Veranstaltungen aufgefangen wurden, beschreiben verschiedene Aspekte, die sie an der Gemeinschaft und ihrem Ort wertschätzen:¹⁰ das Erleben von Gemeinschaft, das gemeinsame religiöse Leben und Begegnungen mit Gott werden oft genannt, aber auch das Treffen anderer Jugendlicher und mit ihnen eine gute Zeit zu haben, ist wichtig. Für sie stellt die Zeit vor Ort eine prägende Zeit dar, in der Unterschiede, z.B. aus welcher religiösen Traditionen oder Lebenssituation sie kommen, für sie keine (grosse) Rolle mehr spielen.

Die Vision, ein «Zeichen der Hoffnung und des Neuanfangs»¹¹, die am Anfang Motivation und Antrieb war, spiegelt sich heute in der Zielsetzung:

«Die ökumenische christliche Gemeinschaft ist bewusst offen für Menschen jenseits der Kirchen und lädt sie ein, mit ihnen die Erfahrung der Versöhnung zu teilen und auf dem *Himmelsfels* einen ungezwungenen Einblick in christliche Spiritualität zu gewinnen. Der *Himmelsfels* hat das Ziel, Gräben zwischen verschiedenen Konfessionen und zwischen verschiedenen Nationalitäten und Kulturen beispielhaft zu überwinden.»¹²

1.2. Das Narrativ als Selbstbeschreibung und Selbstverständnis

Die Gemeinschaft möchte einen Ort für interkulturelle Begegnung, insbesondere für Kinder und Jugendliche, bieten.¹³ Dazu veranstaltet sie verschiedene Freizeitangebote wie z.B. Jugendcamps. Die Entstehung der Gemeinschaft geht auf ein Jugendprojekt zurück, das sich mit Fragen nach Kultur und Nationalität auseinandersetzte. Ziel dabei war es, die Jugendlichen zu Begegnungen mit anderen als den ihnen bekannten <Kulturen> und zur Reflexion anzuregen. Vor dem christlichen Horizont ist es für die Gemeinschaft wichtig, einander als Geschwister anzuerkennen und miteinander ihren christlichen Glauben zu leben – in Wertschätzung der Vielfalt, die sie aus ihren verschiedenen

9 Weth/Ogedegbe 2017: 9f.

10 S. u.a. Stiftung Himmelsfels, zuletzt geprüft am 12.01.2022(b); Notizen zu Feldgesprächen (unveröffentlicht).

11 Weth/Ogedegbe 2017: 29f.

12 Stiftung Himmelsfels, zuletzt geprüft am 12.01.2022(a).

13 S. für die folgenden Abschnitte: Stiftung Himmelsfels; Weth/Ogedegbe 2017; Weth/Himmelsfels-Gemeinschaft 2019.

christlichen Traditionen mitbringen. Ihr Ziel ist es, als versöhnte Gemeinschaft von Christ:innen auch über die lokale Gemeinschaft, die sie vor Ort versuchen zu bilden und zu vermitteln, hinaus miteinander zu leben.

Der Entstehungsimpuls der Gemeinschaft wird als Aufbruch beschrieben, alte Strukturen der Segregation in der (Landes)Kirche zurückzulassen und neue Begegnungen zu wagen. Dies wird mit der Erzählung des physischen Aufbruchs einer Kerngruppe verbunden, die einen Ort verliess und sich an einem anderen niederliess. Der visionäre Weg in die neue Gemeinschaft ist eng mit dem Reiseweg verbunden, den die Gemeinschaft mit Bauwagen, die das neue Gelände bestücken sollten, zurückgelegt hat.

Die Gemeinschaft zeichnet die Ankunft auf ihrem neuen Gelände als Betreten von Neuland, das sie für sich in Anspruch nehmen und gestalten können. Am neuen Ort bieten sich also neue Möglichkeiten, ihn im Sinne der Gemeinschaft zu gestalten. Das Gelände bietet vorläufig (Planungs)Sicherheit und die Möglichkeit, Pläne in die Tat umzusetzen. Gleichzeitig ist diese Ankunft nach wie vor in gewisser Instabilität begriffen, die auf finanzielle Rahmenbedingungen und Planungsunsicherheiten zurückzuführen ist.

1.3. *Das Narrativ unter Beobachtung: Identifikation von Spannungsfeldern*

Aus der Position als Teilnehmende Beobachterin konnte ich einige Beobachtungen zu diesem Narrativ machen.

Das Narrativ zeigt sich in der Selbstdarstellung der Gemeinschaft in Print- und Online-Medien.¹⁴ Dabei werden sowohl die ganze Entstehungsgeschichte erzählt als auch nur einzelne Elemente aufgegriffen. Charakteristisch für das Narrativ ist das Verständnis der eigenen Geschichte als (Lebens)Geschichte vor dem Horizont des Wirkens Gottes. Theologische Motive und Symbole werden in das Narrativ eingebettet und bewirken eine Verdichtung der Erzählung.

Im Narrativ konnten Spannungsfelder identifiziert werden, die sich in thematischen Dualismen beschreiben lassen. Diese verweisen nicht nur auf Phasen der erzählten Geschichte, sondern haben zudem eine inhaltlich-interpretative Dimension über das Narrativ hinaus. Als Dualismen zeigen sie dabei an, dass sich das Narrativ immer zwischen zwei Polen entspannt, die sich wechselseitig aufeinander beziehen. Beispiele für die Dualismen sind *Fragment – Ganzes*, *Knappheit*

14 S. Weth/Ogedegbe 2017; Stiftung Himmelsfels; Weth/Himmelsfels-Gemeinschaft 2019.

– *Überfluss* und *Kontinuität* – *Vorläufigkeit*. Dies zeigt sich im Narrativ z.B. an der Betonung von Gemeinschaft und Individuum,¹⁵ der Kontrastierung von verschiedenen Ressourcen (Geld, Materialien, Arbeitskraft, Kreativität, Liebe)¹⁶ oder dem Selbstverständnis als beständige und verlässliche, aber eschatologisch vorläufige Gemeinschaft¹⁷. Die einzelnen Themen, die einen Pol ausmachen, können zwar als solche für sich betrachtet werden, ihre umfassende Tiefe zeigt sich jedoch erst in der produktiven Spannung mit dem (scheinbar) entgegengesetzten Thema.

Das Narrativ der Gemeinschaft in der starken Betonung von Interkulturalität und Begegnung als Leitmotive lässt sich exemplarisch als eine produktive Spannung zwischen den beiden Aspekten «Aufbruch» und «Ankommen» beschreiben.¹⁸

Das visionäre Ziel, der Aufbruch zu einer neuen Form der christlichen Gemeinschaft, wird mit dem physischen Weg zum neuen Gelände verbunden. Der Weg dorthin wird in der Erzählung zentraler Teil des performativen Selbstverständnisses einer Gemeinschaft, die sich auf den Weg gemacht hat.

Diese verschiedenen Momente des Aufbruchs erfahren eine spannungsvolle Entsprechung im Aspekt des Ankommens. Nach einem Aufbruch folgt ein Moment des Ankommens: am neuen Ort, in einer neuen Gemeinschaft miteinander. Gleichzeitig ist dieses Ankommen nie endgültig, sondern schon wieder im Aufbruch begriffen. Dies zeigt sich z.B. in der inhaltlichen, baulichen oder personellen Fluktuation verschiedener Elemente.

1.4. *Narrativ und Wiederholung*

Das Narrativ zirkuliert auf verschiedene Weisen innerhalb der Gemeinschaft und wird zugleich v.a. im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinschaft auch nach aussen weitergetragen. Zum einen ist die Erzählung der Geschichte der Gemeinschaft bedeutender Teil der Aussendarstellung und als solche im Internet,

15 Z.B. Weth/Ogedegbe 2017: 11 und in diesem Aufsatz 2.4. *Funktionen und Gebrauch*; 3.4 *Funktionelle Dimension: Selbstaneignung*.

16 Z.B. 2021_Int_Miguel_Abs 2; 10; 60 (unveröffentlichtes Interviewtranskript); 2021_Int_Georg, Abs. 52; 76 (unveröffentlichtes Interviewtranskript) und in diesem Aufsatz 2.2 *Der Umbauprozess und der Umzug der Bauwagen*.

17 Z.B. Weth/Himmelsfels-Gemeinschaft 2019: Abs. 19 und in diesem Aufsatz 1.1. *Das Narrativ: Begegnung und Gemeinschaft miteinander und mit Gott*.

18 S. für die folgenden Abschnitte: Stiftung Himmelsfels; Weth/Ogedegbe 2017; Weth/Himmelsfels-Gemeinschaft 2019.

in Social Media oder durch Werbematerialien zugänglich und präsent. Zum anderen wird das Narrativ allen Neuankömmlingen in der Gemeinschaft individuell oder im Rahmen der Begrüßung als Gruppe erzählt.

Weitere Modi der Wiederholung treten in anderen Kommunikationssituationen zu Tage. Das Narrativ wird *auf Nachfrage* erzählt (Interviewsituation), es wird in informellen Gesprächen ohne direkte Themenlenkung als *Informationsweitergabe* und als *Geschichtenerzählung* eingebracht und lässt sich im *systemimmanenten Sprachgebrauch* einzelner Personen beobachten, wenn z.B. Teilnehmende Wörter oder Wendungen nutzen, die im Zusammenhang mit dem Narrativ stehen und dort auf einen bestimmten Aspekt der Geschichte oder Deutung verweisen. Sprachmuster und Bausteine werden dabei z.T. sogar wörtlich wiederholt.

Die Wiederholung stellt eine überindividuelle Praktik dar, da darin nicht die eigene Lebensgeschichte, sondern die <fremde>, angeeignete Geschichte der Gemeinschaft erzählt wird.

Mit dieser Narrationspraktik der Wiederholung geschieht eine Verstärkung und Fortführung des Narrativs der Gemeinschaft. Zudem lassen sich insbesondere im Modus der Übernahme im Sprachgebrauch Elemente erkennen, die mit der Frage nach Gemeinschaftsbildung zusammenhängen. Denkbar ist hier eine Betrachtung der Funktionen z.B. unter der Perspektive der Strategien der Grenzziehung bei Andreas Wimmer.¹⁹ Wimmer vertritt den Ansatz, dass die Bildung von (ethnischen) Gruppen ein Ergebnis von verschiedenen Grenzziehungsprozessen ist. Grenzen um Gruppen herum können dabei durch verschiedene Strategien gezogen und Gruppen damit begrenzt bzw. erweitert werden. Die Rezeption des Narrativs könnte in diesem Zusammenhang als ein Faktor, an dem sich eine solche Grenzziehung festmacht, oder als Merkmal, das für das (Selbst)Verständnis der Gruppe, die durch die Grenzen entsteht, wichtig ist, verstanden werden.

19 Wimmer 2008b; Wimmer 2008a. Wimmer versteht ethnische Grenzziehungsprozesse bzw. ihre Strategien dabei nicht auf <klassische> ethnische Faktoren wie *race* begrenzt, sondern bezieht auch Faktoren wie Sprache oder Religion mit ein, s. Wimmer 2008a: 1031. Im vorliegenden Fall sind primär Grenzziehungsfaktoren aus dem Bereich der Theologien bzw. der theologischen Tradition (z.B. Bibelhermeneutik, Verständnis von bestimmten religiösen Topoi, Sakramentsverständnis) oder Sprache von Interesse.

1.5. Das Narrativ als prägendes Element der Gemeinschaft

Die Gemeinschaft lebt aus einem Selbstverständnis als interkulturelle, christliche Gemeinschaft heraus. Dieses Selbstverständnis gründet sich auf der Entstehungsgeschichte der Gemeinschaft, die in einer Erzählung weitergetragen wird, und findet so Eintrag in das Leben der Gemeinschaft. An verschiedenen Stellen begegnet diese Entstehungserzählung sowohl in mündlicher als auch in schriftlicher Form. Das Narrativ geht jedoch in seinem Gehalt über die Entstehungsgeschichte hinaus. Es enthält *Deutungsangebote* für das Verständnis von Ereignissen und Erfahrungen in der Gemeinschaft und hat zudem einen *visionären Charakter*, der die Wünsche und Ziele der Gemeinschaft in das Narrativ einträgt.

Im Prozess der Narration kann also festgehalten werden, dass das Narrativ eine gemeinschaftsstiftende Funktion hat: Es dient der Identitätsbeschreibung und kann eine normative Funktion erhalten. Es wirkt nach aussen als Identifikationsmerkmal und nach innen als Identifikations- und Deutungsangebot und hat damit eine gemeinschaftsfördernde Bedeutung. Weiter spielt die Praxis des Erzählens eine Rolle, da diese nicht nur kommunikative Verstärkung bewirkt, sondern auch als Praktik im Zusammenhang der Gemeinschaftsbildung von Bedeutung sein könnte.

2. Die Materialität des Ortes und seine Gestaltung

Noch drei Schritte den Weg hinunter und ich komme an einer Weggabelung an. Vor mir liegt eine grosse Wiese, auf der knorrige alte Bäume stehen. Rund um ihre Stämme sind Bänke angebracht. Ich kann mir gut vorstellen, dass es dort an heissen Sommertagen im Schatten der Blätter angenehm kühl ist. Auf der Wiese verteilt stehen einige seltsame Holzhäuser. Keins sieht aus wie das andere, kleinere und grössere, manche mit rundem, andere mit spitz zulaufendem Dach. Als ich näher komme, sehe ich, dass es keineswegs Häuser sind – es sind Bauwagen, die mit Treppen, Geländern und abenteuerlich aussehenden Dachaufbauten versehen sind. Sie sind offenbar lange nicht bewegt worden – die Reifen sind bewachsen mit Gras und Moos. Sie sind bunt bemalt, manche mit Mustern, andere mit Bildern und Symbolen. Ich kann Symbole erkennen, die mich an manche Landesflaggen erinnern. Manche der Wagen treten fast in den Schatten der Bäume, vor denen sie stehen, zurück, schmiegen sich in die Natur ein. Sie wirken einladend und gemütlich.

Die Materialität des Ortes ist i.S. der Objektivität und sinnlichen Wahrnehmbarkeit des Raumes der Gemeinschaft zu verstehen. Die

ästhetische Gestaltung des Ortes stellt sich unter zwei Gesichtspunkten dar: Erstens haben die materiale Ausstattung und Gestaltung des Ortes nicht nur für das Selbstverständnis der Gemeinschaft einen hohen Stellenwert, sondern spielen auch für die Gestaltung ihres Gemeinschaftslebens eine wichtige Rolle, zweitens werden mit verschiedenen Objekten Deutungsprozesse und -angebote verbunden.

Dies lässt sich anhand der Bauwagen auf dem Gelände exemplarisch darstellen.

2.1. Beschreibung der materialen Objekte: Die Bauwagen

Auf dem Gelände verteilt stehen 20–30 Bauwagen, wie sie sonst z.B. auf Baustellen als temporäre und flexible Aufenthaltsmöglichkeit genutzt werden. Die dort stehenden Bauwagen sind alle älteren Baujahres und keiner der Wagen ist mehr mobil. Durch ihre Platzierung auf dem Gelände prägen sie dieses auch optisch.

Alle Bauwagen sind innen und aussen umgestaltet worden. Innen wurden sie mit Schlafmöglichkeit und Regalen, Strom, Licht und einer Heizung ausgestattet. Von aussen lassen sich viele verschiedene Motive erkennen, dabei gleicht kein Wagen dem anderen. Thematisch orientiert sich die äussere Bemalung und Gestaltung an Ländern, z.B. sind Flaggen oder Symbole der Länder aufgemalt worden. Manche sind baulich erweitert worden (Veranda/Balkon), fast alle haben eine Treppe, über die man den Innenraum betreten kann. Bei manchen Wagen ist die Ursprungsform (rechteckiger Grundbau mit gewölbtem Dach) noch erkennbar, bei anderen nicht. Die Wagen sind primär aus Holz gebaut, ebenso die meisten Anbauten. Neben oder über den Türen wurde ein Holzschild angebracht, auf dem der Ländername des Bauwagens steht.

2.2. Der Umbauprozess und der Umzug der Bauwagen

Für die Gemeinschaft stellen die Bauwagen nicht nur in ihrem Jetzt-Zustand einen integralen Bestandteil ihrer Arbeit dar. Für sie spielt der Umbau als Prozess, die Bauweise, das genutzte Material, verschiedene Funktionen des Objekts sowie die Standortverlagerung der Bauwagen eine zentrale Rolle für das Verständnis und die Bedeutung der Bauwagen.

Der Umbau der einzelnen Bauwagen begann als Projektarbeit mit Kindern und Jugendlichen.²⁰

20 S. Weth/Ogedegbe 2017: 26–32; 44–49.



Die Bauwagen (© Lisa Ketges).

Ziel des mehrwöchigen Projektes war eine kreative Auseinandersetzung mit Fragen nach Nationalität, <landestypischer Kultur>, Essen, Liedern und Sprachen. Dazu sollten alte Bauwagen umgestaltet werden, dabei wurde auch Müll als Baumaterial verwendet. Jeder Bauwagen wurde einem Land gewidmet und mit Elementen, die mit dem Land verbunden werden, gestaltet. Die Kinder und Jugendlichen durften die Wagen nach ihren Vorstellungen nutzen und umbauen. Dann wechselte die Gemeinschaft den Ort und die Bauwagen wurden an ihren jetzigen Standort überführt. Insbesondere diese Überführung im Rahmen einer mehrwöchigen Aktion («Demo für Völkerverständigung»²¹) ist eng mit dem Symbolwert der Bauwagen für die Gemeinschaft verknüpft. Danach wurden diese standfest gemacht und den Witterungsbedingungen, denen sie im freien Gelände ausgesetzt sind, angepasst. Anbauten wie z.B. Treppen und Balkone wurden ergänzt. Andere, bereits gestaltete Bauwagen wurden von verschiedenen Gruppen der Gemeinschaft als Geschenke übergeben. Die Arbeit an den Bauwagen wird durch viele verschiedene Personen geleistet, deren Mitarbeit in zeitlicher Dauer, Umfang und Zeitpunkt sehr unterschiedlich ist. Während immer wieder neue Wagen auf das Gelände gebracht wurden und werden, bleiben die bereits vorhandenen nicht unverändert: sie bedürfen kontinuierlicher Instandhaltung, Bemalung und kreative Bebauung müssen aufgefrischt oder erneuert werden. Die Bauwagen werden v.a. in ihrer Innenausstattung immer wieder neuen Anforderungen und Bedürfnissen angepasst.

2.3. Die Bauwagen aus der Perspektive der beobachtenden Forscherin

Mit Blick auf die Nutzung der Bauwagen lassen sich verschiedene Aspekte beobachten und festhalten.

Sind Gruppen auf dem Gelände untergebracht, wohnen sie in Kleingruppen in den Bauwagen. Eine solche Kleingruppe schläft dort gemeinsam, bekommt als Gruppe Aufgaben zugeteilt und wird während der Zeit des Programms z.T. auch kollektiv angesprochen: «Diese Aufgabe übernimmt Brasilien». Die Bauwagen bieten auch den Rückzug in den Privatraum, da die Bauwagen, wenn sie bewohnt sind, nach Absprache von anderen Teilnehmenden nicht betreten werden dürfen.

Die Einzelnen, die an den Programmen teilnehmen und dort untergebracht sind, interagieren sehr verschieden mit den Bauwagen. Es gibt Identifikation mit

21 2021_Int_Georg_Abs 14 (unveröffentlichtes Interviewtranskript), s. auch Weth/Ogedegbe 2017: 44-49.

ihnen, die Kinder und Jugendlichen bewerten die Bauwagen nach Vorzügen, Lage, Komfort oder Ausstattung. Sie nehmen sie in Besitz und machen sie sich zu eigen. Andere Teilnehmende bauen an den Wagen weiter oder reparieren sie. Auch die Mitarbeitenden nehmen in Bezug auf die Bauwagen verschiedene Aufgaben der Gestaltung und Wartung, aber auch der Gästebetreuung wahr.

2.4. Funktionen und Gebrauch

Die Bauwagen erfüllen verschiedene Funktionen für die Gemeinschaft: sie bieten eine Unterbringungsmöglichkeit, sie gehören für die dauerhaft Mitarbeitenden zur Geländebebauung, die instand gehalten werden muss, und sie werden immer wieder kreativ-künstlerisch in Anspruch genommen. Auch diese Funktionen sind ständig in Veränderung begriffen.

Kollektive Dimension: Neue Funktionen der Materialität

Das ursprüngliche Projekt²² startete mit Bauwagen, die ihrer ursprünglichen Funktion, eine mobile, einfache Räumlichkeit, die nach Belieben genutzt, möbliert und bewegt werden konnte, nicht mehr genügten. Sie waren alt und baufällig, z.T. schon nicht mehr vollständig mobil, das Material mürbe.

Die Bauwagendienstzunächst als Leinwand für die kreative Auseinandersetzung der Kinder und Jugendlichen mit den Ländern und Nationen, der Frage nach Internationalität und Interkulturalität, der Begegnung, Auseinandersetzung und Freundschaft. Sie wurden damit zu interaktiven Lernorten. Auch neue Wagen werden in diesem Sinne gestaltet:

«And then my project was to (.) draw on the walls of the Botschafts. I, I, like, – I did, like, the (.) South Africa [...]. So the main purpose – I was inspired to do that, [...] because there are media portrayal (.) of other countries (..). [...] So, they portrayed it as a country that is very hungry, there's only (.) animals there [...] So that was very hurtful, even not being an African, it was very hurting. [...] So these are the misconceptions that has been, you know, put into people's mind by the media and, you know, everything (.). So my idea was

22 S. 2.2. *Der Umbauprozess und die Platzierung der Bauwagen* in diesem Artikel.

just to show the actual nice part of it, because that is only a minimal, there is more things that you can enjoy.»²³

Die Überführung der Bauwagen in einem mehrwöchigen Umzug stellt eine weitere Funktion dar. Die Bauwagen wurden nicht nur funktional wieder mobile Fahrzeuge, sondern erregten zudem Aufmerksamkeit für das Projekt und das Vorhaben der Gemeinschaft.

Mit der Platzierung auf dem Gelände der Gemeinschaft trat eine neue Funktion der Bauwagen hinzu: aus den mobilen Begegnungsorten wurden nun Beherbergungsmöglichkeiten für Mitarbeitende, Besucher:innen und Gäste. Neben die Funktion als Lern- und Anschauungsmaterial trat der praktische Nutzen, vielen Menschen eine Unterkunft bieten zu können, wenn sie das Gelände besuchen, und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf mehrtägige Programme ausweiten zu können. Für längerfristig Mitarbeitende boten die Bauwagen die Möglichkeit, in der ersten Phase der Entstehung des Geländes vor Ort zu wohnen, sie wurden gar zum <Zuhause auf Zeit>: «(...) ich habe so inne, inne Bauwagen gewohnt, fast drei Monat, ja, und ich hab mich gefühlt als <Voll, ich bin Zuhause, ist mein Wohnwagen, ich kann alles so.>»²⁴

Die Bauwagen dienen als Identifikationspunkt für die Kleingruppe, die in ihnen untergebracht ist, und auch von aussen auf diesen Bauwagen bezogen wird und kollektiv angesprochen wird. Die gemeinsame, in sich geschlossene Unterbringung verstärkt den Prozess des Zusammenwachsens als Kleingruppe.

Individuelle Dimension: Kreative Mitgestaltung

Die Mitgestaltung des Ortes ist eine Verantwortung, die Bedeutung für die Einzelnen haben kann und Ausdruck der individuellen Entfaltungsmöglichkeiten in einem künstlerisch-freien Rahmen ist.

So war Kreativität als freie Entfaltung von Anfang eine eigene Bauweise und Gestaltungsform, die keinen Regeln folgte. Die kreative Gestaltung als Anspruch und Herausforderung, aber auch als Einladung und Reflexionsanstoß ist bis heute Teil der Arbeit an und mit den Bauwagen, wenn neue Wagen dazukommen oder alte überholt und verändert werden müssen. Dabei werden immer wieder Einzelne mit der Gestaltung neuer Wagen betraut, die sich selbst in der Arbeit

23 2021_Int_Buhmi_Abs. 121 (unveröffentlichtes Interviewtranskript).

24 2021_Int_Dtarso_Abs. 25 (unveröffentlichtes Interviewtranskript).

ausdrücken können und diese Aufgaben eigenverantwortlich übernehmen. Die einzelnen Wagen sind durch ihre individuelle Gestaltung identifizierbar und haben einen eigenen Charakter, Kinder und Jugendliche identifizieren sich mit <ihrem> Wagen, in dem sie untergebracht sind, und machen das an bestimmten Bau- und Gestaltungselementen fest.

3. Deutungspraktiken zwischen Narrativ und Materialität

Narrativ und Materialität werden immer wieder direkt oder indirekt aufeinander bezogen. Dabei treten die Bedeutung und Funktionen, die diese beiden Aspekte jeweils für sich haben, zurück. Aus dem Zusammenwirken von Narrativ und Materialität entsteht etwas Neues: es zeigen sich Deutungsdimensionen, die über die bisherigen hinausgehen.

3.1. Verweisende Dimension:

Der Zusammenhang zwischen Narrativ und Materialität

Die erste Dimension stellt die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen Materialität und Narrativ dar. Dabei werden Objekt und Narrativ bzw. Teile des Narrativs aufeinander bezogen. Dies geschieht, indem z.B. im Gespräch und Umgang miteinander Objekte mit Elementen des Narrativs in Verbindung gebracht werden. Exemplarisch lässt sich die internationale und interkulturelle Orientierung der Gemeinschaft sowie ihr Interesse daran, Begegnung anzuregen, an den Bauwagen als materiale Objekte ablesen. Beispielsweise wird den Neuankömmlingen erklärt, dass die Wagen, in denen sie nun wohnen werden, schon von Beginn an Teil der Ressourcen der Gemeinschaft gewesen seien. Diese stehen als «Botschaft» für bestimmte Länder bzw. Länderkomplexe und verkörpern damit diese Aspekte des Narrativs, das Narrativ wird darin quasi anfassbar. Das Objekt steht damit gleichsam für das Narrativ. Die Bauwagen stehen damit nicht mehr nur für sich und ihre eigene Funktion und Bedeutung, sondern stellen einen Zusammenhang zu ihrer eigenen Entstehungsgeschichte und der Entstehungsgeschichte der Gemeinschaft her.

3.2. Deutende Dimension: Erinnerung und Gemeinschaft

Das Narrativ bietet den Rahmen, die Gemeinschaft als Erinnerungsgemeinschaft zu verstehen. Eine Erinnerungsgemeinschaft stellt eine Gemeinschaft dar, die sich als Kollektiv auf eine bestimmte Erinnerung bzw. einen Erinnerungskomplex

bezieht und sich diese geteilte Erinnerung im Modus der Narration, aber auch durch rituelle, körperlich vollzogene Handlungen immer wieder vor Augen führt.²⁵ Die sich ereignet habende Geschichte der Entstehung wird darin erinnert und zur Grunderzählung der Gemeinschaft.

Die materiale Qualität von Erinnerung: Erinnerungsorte

Die Dimension der Vergangenheit entfaltet sich als Deutungsgeschehen von Narrativ und Materialität im kollektiven Erinnerungsgeschehen, das als materiale Qualität eine Bezogenheit auf einen Ort bzw. ein Objekt aufweist. Liegt eine solche Bezogenheit vor, spricht man von einem *Erinnerungsort* oder *Mnemotop*.

Der Terminus «Erinnerungsort» entstammt der Diskussion unter dem Begriff der «memory scapes»²⁶, die in den letzten Jahren vor allen Dingen in den Sozial- und Literaturwissenschaften geführt wird.²⁷ Sie wird gespeist aus dem Diskurs um die *Erinnerung als soziales und kollektives Phänomen* und beeinflusst durch das Diskursthema «Raum».²⁸ In diesem Zusammenhang werden, ausgehend von der Frage nach dem Umgang von Gemeinschaften mit kollektiven Erinnerungen, Fragen der Erinnerungstradierung mit Blick auf Verräumlichung bzw. *Verörtlichung*²⁹ diskutiert. Das Subjekt der Erinnerung ist die Gemeinschaft.³⁰ Nicht nur Sprache und, daran anschliessend, Schrift, als Medium der Erinnerungsweitergabe³¹, sondern auch Körper³² und andere Medien der Tradierung³³ werden dabei auf die Frage nach dem Ort und dem räumlichen Anknüpfungspunkt von Erinnerung bezogen.³⁴ Der französische Historiker

25 S. z.B. Zerubavel 2003: 2f; Connerton 2009: 1–5.

26 Oder ähnlich «landscapes of memory» (Nicklas, Dahl Hermansen), «memoryscapes» (Phillips/Mitchell Reyes).

27 S. z.B. Phillips/Mitchell Reyes 2011; Nicklas 2016; Dahl Hermansen 2019; Tähä et al. 2019.

28 S. Erll 2005: 10–30; Pethes 2015: 196.

29 Ich spreche im Folgenden von «Ort» und nicht von «Raum», um zum einen eine Abgrenzung zum Diskurs des Raumes zu schaffen, und zum anderen, um die materiale Qualität, die sich auch in der Debatte um die «Erinnerungsorte» zeigt, stärker zum Ausdruck zu bringen.

30 Ausgangspunkt von z.B. Pierre Noras Untersuchungen ist die Nation, s. Connerton 2009: 1; Dahl Hermansen 2019: 242.

31 Bei Maurice Halbwachs, s. Halbwachs 2003, und Jan Assmann, s. Assmann 2005.

32 Paul Connerton, s. Connerton 2009.

33 Aleida Assmann, s. Assmann 2003, und Astrid Erll, s. Erll 2005: 159f.

34 Die Tradierung der Erinnerung ist dabei mit Blick auf das Narrativ als Bezugspunkt anstelle einer Erinnerung noch nicht weit genug gefasst. Das Narrativ bewirkt durch seinen erweiterten Gehalt gegenüber einer Erinnerung eine Dynamisierung des Rezeptionsprozesses, die

Pierre Nora prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der «Erinnerungsorte» («lieux de mémoire»)³⁵. Offen ist dabei das Objekt im weiteren Sinne, das unter «Ort» verstanden wird. Insbesondere Aleida Assmann und Astrid Erll weiten den Fokus auf den lokal-geografischen Ort und weisen auf den medialen Charakter von Erinnerungsorten hin.³⁶ So wird auch die Literatur als Hinweis auf solche Erinnerungsorte und als Erinnerungsort selbst diskutiert.³⁷

In Bezug auf die untersuchte Gemeinschaft kann hier in mehrfacher Hinsicht von einem «Erinnerungsort» gesprochen werden. Zunächst ist der geografische Ort, also das Gelände, auf dem die Gemeinschaft beheimatet ist, narrativ ein wichtiger Erinnerungsort für die Entstehungsgeschichte, den Aufbruch und das Ankommen. Darüber hinaus kann aber grundsätzlich in der materialen Dimension die Deutung als Erinnerungsort festgestellt werden. Konkret lassen sich dann einzelne Objekte als je eigener Erinnerungsort verstehen, die mit der Erinnerung im Narrativ als Gesamtes oder mit einzelnen Aspekte davon verbunden sind. Auch sprachliche Elemente (Texte, Liedtexte) können als Erinnerungsort verstanden werden.

Mnemotope und Semiotisierung: Transition des Materialen

Unter dem Terminus *Mnemotop* wurde das Konzept der Erinnerungsorte weiterentwickelt.

Unter *Mnemotopen* «im engeren Sinn»³⁸ betont Jan Assmann die Loslösung des Ortes von der materialen Ebene hin zur semiotischen Deutung derartiger Orte, die damit eine eigene Qualität gegenüber dem reinen Verweisungscharakter (Hinweis auf, Zeichen für) und der Qualität als materiales Objekt (Artefakt der Vergangenheit, z.B. Ruine) aufweisen.³⁹ Für ihn ist nicht mehr das Objekt, wie es erscheint, entscheidend, sondern die *semiotische Qualität* des engen

eigene Qualitäten hervorbringt. S. in diesem Aufsatz 3.3. *Dimension der Zeitlichkeit: Aktualisierung und Zukunftsausblick* und 3.4. *Funktionelle Dimension: Selbstaneignung*.

35 Pethes 2015: 197; Dahl Hermansen 2019: 242f.

36 S. Assmann 2003, Erll 2005. Assmann weist dabei insbesondere auf den Aspekt der Dauer der Erinnerung im Medium (299), Erll auf die Lücke zwischen Erinnerungsobjekt und Erinnerung, die nicht eindeutig kausal geschlossen werden könne (159), hin. S. auch Davis 2014: 18.

37 S. Pethes 2015: 198–201.

38 Pethes 2015: 197.

39 Assmann 2005: 60.

Zusammenhangs von Objekt und Erinnerung, die über die beiden Elemente hinausgeht.

Im vorliegenden Beispiel werden die Bauwagen in Zusammenhang mit dem Narrativ bzw. den erinnernden Elementen darin zu den Orten, an denen eine solche Semiotisierung beobachtet werden kann. Als semiotisch verstandene Materialität geht die Bedeutung der Bauwagen für die Gemeinschaft über das Funktionale sowie den Verweisungscharakter hinaus, sie enthalten eine eigene Qualität als Zeichen und verweisen darin auf einen Bedeutungsüberschuss. Die Bauwagen als Objekte deuten damit über sich selbst hinaus, da in ihnen erlebbar ist, was sich im Narrativ als dualistische Spannung entfaltet: die Ambivalenz zwischen Ankommen und Aufbruch. Die Bauwagen als ehemals mobile Orte weisen trotz ihrer Standhaftigkeit auf dem Gelände darauf hin, dass im Ankommen zugleich immer auch ein Aufbruch steckt und dass sich diese Veränderung beständig neu vollzieht. Im Transzendenzbezug entfaltet sich diese Spannung auch unter dem Paradigma der irdischen Vorläufigkeit und der Hoffnung auf eine erlöste und versöhnte Welt.

*Assimilation und Eintritt in die Erinnerungsgemeinschaft:
Individuum und Kollektiv*

Der Frage nach dem Verhältnis von Individuum und der kollektiven Erinnerungsgemeinschaft und dem Stellenwert der miteinander geteilten Erinnerung geht der Soziologe Eviatar Zerubavel nach.

In seiner Monografie «Time Maps» widmet er sich der Überlegung, wie Zeit und Geschehen aus dem Blick der Gegenwart rückwirkend konstruiert und gezeichnet werden.⁴⁰ Dabei interessiert ihn die kollektive Dimension solcher Konstruktionsprozesse, da diese zwar individuell erlebt, aber dennoch immer im Kontext einer spezifischen Erinnerungsgemeinschaft («mnemonic communities»⁴¹) vollzogen werden.

Diese Erinnerungsgemeinschaft teilt also eine Erinnerung, an der die meisten ihrer Mitglieder nicht (mehr) physisch oder synchron Anteil haben konnten oder können. Die Integration neuer Mitglieder in die Erinnerungsgemeinschaft geschieht dann als «existential fusion of one's personal history with that of the

40 Zerubavel 2003.

41 Zerubavel 2003: 4. Im Original kursiv.

communities to which one belongs»⁴². Die fremde, kollektive Geschichte wird als die eigene verstanden und erlebt. Dies zeigt sich dann auch im Vollzug geteilter und auf die Erinnerung bezogener Praktiken, die die Mitglieder miteinander verbindet⁴³ – auch wenn keine direkte persönliche Bekanntheit aller Mitglieder untereinander vorliegt.

Die Assimilation in die Erinnerungsgemeinschaft lässt sich auch in den Daten beobachten. Einzelne Mitarbeitende, die nicht Teil der Gründungsgemeinschaft waren, verstehen sich selbst als Teil der Gemeinschaft, die diese Erinnerung teilt, stellen sich selbst in die Erinnerung hinein und machen sie sich zu eigen: «It started – it's a like a long story (..) (lacht). It had differences, it was – and then, out of what I know, like it was just a, a mountain with, you know, rubbish. And then pastor Hermann – he came and then (.) and then we had some (.) people like of – who needed a job (.), they came and worked on the mountain (.)»⁴⁴ Auch für einzelne Teilnehmende gilt dies. Vorläufig sind dabei das Rekurrieren und Wiedererzählen der Erinnerung und die direkte oder indirekte Selbsterklärung als Mitglieder der Erinnerungsgemeinschaft als Praktiken zu beobachten. Ob die Assimilation kollektiv für alle, die temporär Teil der Gemeinschaft werden, gelten kann, kann bisher nicht gesagt werden.⁴⁵ Eine weitere offene Frage in diesem Zusammenhang ist, ob diese Form der Assimilation beständig oder – wie anzunehmen ist – von Unterbrüchen und Abbrüchen geprägt ist. Es ist denkbar, dass für einige die Assimilation in die Erinnerungsgemeinschaft über ihre Zeit in der Gemeinschaft hinaus besteht und sie die Erinnerung an anderer Stelle teilen, während andere mit dem Austritt aus der Gemeinschaft vor Ort auch ihre Assimilation in die Erinnerungsgemeinschaft auflösen und zurücklassen.

42 Zerubavel 2003: 3.

43 Zerubavel 2003: 4.

44 2021_Int_Buhmi_Abs. 54 (unveröffentlichtes Interviewtranskript). An dieser Stelle spricht die interviewte Person sogar analog («we») zu dem, was Zerubavel in seinem Buch beschreibt: Das Sprechen in einer «Ich»- oder «Wir»-Form, die suggeriert, man sei dabei gewesen, obwohl das Ereignis, das erzählt wird, vergangen ist und die Sprecherin nicht beteiligt war. S. Zerubavel 2003: 3.

45 Für z.B. Zerubavel scheint sich die Frage, ob ein solcher Prozess nicht von allen Individuen gleichermassen vollzogen wird, nicht zu stellen. Er setzt den kollektiven Prozess voraus, der individuelle innere Vollzug i.S. der Überzeugung ist für ihn scheinbar nicht von Relevanz. Vgl. Zerubavel 2003: 2.

3.3. *Dimension der Zeitlichkeit: Aktualisierung und Zukunftsausblick*

Eine Aktualisierung des Deutungsprozesses geschieht wiederum in der Wiederholung des sich beständig verändernden Narrativs und seiner Deutungen, die in den o.g. Prozessen aufgeführt wurden.

In der konstanten Veränderung der Bauwagen zeigt sich exemplarisch: auch das, woran sich Erinnerung knüpft und was wichtiger Bestandteil des Lebens in der Gemeinschaft ist, ist nur vorläufig und beständiger Veränderung ausgesetzt. Damit bleiben Materialität und Narrativ gleichermaßen einem dynamischen Prozess unterworfen, der auch Auswirkung auf die Zukunft hat. Diese stellt sich vor diesem Hintergrund als fragil und vorläufig dar, ist stark im Moment verhaftet und ist gleichzeitig eng mit der Vision verbunden, die am <Ende> des interkulturellen Begegnungsprozesses stehen könnte: eine umfassende interkulturelle Gemeinschaft von Christ:innen auch über die Grenzen dieser Gemeinschaft vor Ort hinaus.⁴⁶

3.4. *Funktionelle Dimension: Selbstaneignung*

Eine stärker funktionelle Dimension zeigt sich unter dem Stichwort der *Selbstaneignung*. Hierbei steht das Individuum als Subjekt des Deutungsprozesses im Vordergrund. Wird das Narrativ im Zusammenhang mit Materialität nun mit Blick auf das Individuum dem Deutungsprozess unterworfen, wird deutlich, dass zwischen einer Erinnerung und einem Narrativ noch einmal Unterschiede liegen. Eine Erinnerung kann im Modus der Narration ausgedrückt werden oder zeigt sich in Form eines Narrativs und ein Narrativ kann Elemente enthalten, die erinnernd auf die Vergangenheit bezogen sind. Dennoch geht ein sinnstiftendes Narrativ wie das vorliegende, das aktualisierenden Bezug zur Gegenwart und Relevanz für die Zukunft hat, über eine Erinnerung hinaus.

So kann das Narrativ im Sinne der Selbstaneignung durch die Einzelnen gedeutet werden. Dabei geht der Bezug des Narrativs auf das eigene Leben über das Mitvollziehen der Erinnerung hinaus: Das eigene Leben wird vor dem Hintergrund des Narrativs gedeutet bzw. das Narrativ wird in seiner Relevanz auf das eigene Leben bezogen. Dabei tritt das individuelle Leben aber eben nicht hinter die kollektive Bedeutung der Erinnerung zurück, sondern erhält eine neue Relevanz. Elemente der eigenen Lebensgeschichte werden in Anlehnung oder

46 Stiftung Himmelfels; Weth/Himmelfels-Gemeinschaft 2019: Abs. 16, 19, 21.

synchron mit Elementen des Narrativs gedeutet, so z.B. die Suche nach neuen Formen der christlichen Gemeinschaft.

Gleichzeitig bietet sich darin eine Projektionsfläche für die eigene Lebensgeschichte: die einzelne Lebensgeschichte wird Teil des Narrativs. Verschiedene Gesprächspartner:innen erzählen mir von der Bedeutung der Gemeinschaft für ihr eigenes Leben oder von Lebensgeschichten anderer, für die die Gemeinschaft sehr bedeutsam war oder ist: «Dass gewisse Formen von Respekt, Toleranz erlebt werden konnten und jetzt nicht nur theoretisch, sondern auch wirklich ganz praktisch und (.) das war für mich ein sehr, sehr besonderes Erlebnis und ist es bis heute noch. Das in der Form nicht so gab.»⁴⁷ Diese einzelnen Lebensgeschichten werden darin z.T. zu Teilen des Narrativs, die wiedererzählt werden.

4. Kritische Betrachtung und Ausblick

4.1. Bruchlinien

Die vorangegangenen Entfaltungen sind durch einen visionären Charakter gekennzeichnet. Das Narrativ ist stark von den in ihm enthaltenen Zielen und Visionen einer <neuen> Form der Gemeinschaft, aber auch von ihrem Selbstverständnis als bereits interkulturell lebende Gemeinschaft geprägt.

In Bezug auf den visionären Charakter, dem die Zusammenhänge von Narrativ und Materialität damit im Deutungsprozess unterworfen sind, können einige Bruchlinien ausgemacht werden. Diese verbinden das hin und wieder homogen auf Gemeinschaftlichkeit ausgerichtet erscheinende Narrativ in der Rezeption mit anderen Dynamiken.

Der Effekt der Absonderung

Während der bisherigen Phasen, in denen ich als Teilnehmende Beobachterin vor Ort war, entstand bei mir zeitweise der Eindruck, mich in einer Art Blase, die stark von der <Aussenwelt> abgegrenzt ist, zu befinden. Die räumliche Abgrenzung, auch durch die Geländeabgrenzung durch den Baumbewuchs an vielen Stellen, und die Konzentration auf das Geschehen vor Ort führten bei mir dazu, dass ich es als Wechsel zwischen der <Welt der Gemeinschaft> und der <Aussenwelt> erlebte, wenn ich das Gelände verließ, durch die <Aussenwelt> in Anspruch

47 2021_Int_Miguel_Abs. 12 (unveröffentlichtes Interviewtranskript).

genommen wurde oder im Rahmen meiner Forschungstätigkeit reflexiv auf das Erlebte blickte. Auch in verschiedenen Feld- und Reflexionsgesprächen kam dies zur Sprache, mein Eindruck wurde zudem durch ähnliche Wahrnehmungen anderer Personen verstärkt. Dies hängt m.E. zum einen an der Geräuschkulisse, da je nach Windrichtung fast keine Geräusche der Umgebung auf dem Gelände hörbar sind. Zum anderen verdichtet die Struktur des Programms, das veranstaltet wird, die Zeit auf gemeinschaftliche Erlebnisse hin, während derer die <Aussenwelt> stark ausgeblendet wird. Bis vor kurzem trug auch eine schlechte Mobilfunkanbindung zum Effekt der Wahrnehmung einer Blase bei. Auch die körperliche Wahrnehmung wie empfundene Kälte, Wärme oder Müdigkeit kann einen Einfluss auf die Identifikations- und Teilnahmeprozesse der Teilnehmenden haben.

Dieser <Blaseneffekt> ist hinsichtlich seiner möglichen Wirkung auf den Prozess der Rezeption des Narrativs und der Zusammenhänge von Narrativ und Materialität zu untersuchen. Inwiefern tragen Teilnehmende, die an Veranstaltungen teilgenommen haben, ihre Erlebnisse und ggf. Überzeugungen, die sie dabei gewonnen haben, in ihre Alltagswelt mit ein?

Aushandlung von Individualität und Gemeinschaft

Eine weitere kritische Anfrage stellt sich angesichts der Aushandlung zwischen Individualität und Gemeinschaft.

Zunächst ist die Wahrnehmung der Ereignisse und Gegebenheiten vor Ort körperlich verhaftet und wird individuell verstanden. Vorerfahrungen, persönliche Präferenzen und Abneigungen sind damit immer Teil des Reflexionsprozesses und Umgangs mit dem visionär vorgelebten und vermittelten Selbstverständnis der Gemeinschaft.

Z.B. ist eine Individualisierung dann zu beobachten, wenn Einzelne sich der erzählten, gelebten und konstruierten Gemeinschaftlichkeit, wie sie oben dargestellt wurde, entziehen, indem sie an der gemeinschaftlichen Tagesstruktur nicht teilnehmen. Das zeigt sich z.B. im Fernbleiben von den tagesstrukturierenden Gebetszeiten oder im Rückzug in den privaten und geschützten Raum der Bauwagen. Die Bauwagen werden damit zum Gegenpunkt des Narrativs der Gemeinschaft. Sie verstärken den Individualitätscharakter. Die Einzelnen können somit ihre Individualität – auch wenn sie dabei in ihrer Kleingruppe, mit der sie ihre Unterkunft teilen, bleiben – stärker gegenüber der Gemeinschaft vertreten.

Raumaneignung und Bedürfnisorientierung

Einzelne Beobachtungen zeigen, dass sich v.a. die Kinder und Jugendlichen die materialen Gegebenheiten, die Objekte und Gebäude vor Ort, aneignen und noch einmal ganz anders nutzen oder nutzbar machen. Sie lassen sich dabei von der semiotischen Bedeutung der Objekte und der Deutungskraft des Narrativs nicht beeindrucken und haben keine Scheu vor den inhaltlich-funktionellen Bestimmungen, sondern beleben den Ort ihren Bedürfnissen entsprechend: So können die Bauwagen für sie der Raum sein, in dem sie Geheimnisse teilen; ein Raum, der für Gebetszeiten genutzt wird, wird zum Gefechtsort für Kissenschlachten; eine grosse Wiese, auf der ein grosses Kreuz steht, bietet genug Platz für bewegungsintensive Geländespiele aller Art.

4.2. Ausblick

In der Weiterführung der Forschungsarbeit kann Aspekten nachgegangen werden, die hier als offene Fragen und erste Impulse stehen bleiben müssen.

So muss das Verhältnis von <visionärer> und <gelebter> Interkulturalität genauer in den Blick genommen werden, um die Übereinstimmungen und Differenzen zwischen Normativität und <Realität> herauszuarbeiten. Hier sind insbesondere die individuelle und die kollektive Dimension interessant: Wo entsprechen sich kollektiv gedeutete und gelebte Interkulturalität und individuell erlebte Interkulturalität? Wo sind Differenzen zu beobachten? Welche gemeinsamen Praktiken und Rituale spielen dabei eine Rolle? Und in der Weiterführung der Überlegungen aus 3.2 (Deutende Dimension: Erinnerung und Gemeinschaft) und 3.3 (Funktionelle Dimension: Selbstaneignung) könnte ein vertiefter Blick auf die diffusen und uneindeutigen Selbstverhältnisbestimmungen und Identifizierungen vom Individuum mit der (Erinnerungs-)Gemeinschaft geworfen werden: Wie verhalten sich diese Verhältnisbestimmungen unter zeitlicher Perspektive? Wie verändern sie sich, wenn der Ortsbezug zur Gemeinschaft entfällt?

Ein weiterer Aspekt ist die vertiefte Analyse der Prozesse der Gemeinschaftsbildung. Dazu gehören die Fragen der Differenz und Grenzziehung nach innen und aussen, die hier nur exemplarisch angerissen werden konnten: Inwiefern tragen Deutungsangebote wie die hier vorgestellten dazu bei, eine Gemeinschaft nach innen i.S. der empfundenen Zugehörigkeit zu bilden? Inwiefern bieten sie sich an, um die Gemeinschaft nach aussen an Erkennungsmerkmalen und Kriterien

darzustellen und ihr Profil zu verleihen? Wie werden die Deutungsangebote individuell rezipiert und empfunden? Wie werden in den Deutungsangeboten Inklusivität und Exklusivität miteinander verhandelt? An welchen Stellen gibt es Widerstand von Individuen gegen diese Form der Gemeinschaft?

Abspann

Die Stimmung im Raum ist ruhig, die Lichter werden gerade gedämpft, die meisten sind schon gegangen. Ich trete aus dem Gebäude heraus, schiebe die grosse Schiebetür wieder ins Schloss und schlüpfe in meine Schuhe. Draussen ist es dunkel und kalt. Als wir uns vorhin hingesetzt haben, war es noch hell. Jetzt sehe ich den Mond am Himmel, die Nacht ist sehr klar. Ein paar Sterne kann ich sehen. Ich mache mich langsam auf den Weg zu meinem Bauwagen, der etwas abseits versteckt hinter ein paar Bäumen steht. Der Weg ist voller Laub, es ist nass, ich muss aufpassen, dass ich nicht ausrutsche. Ich freue mich auf den warmen Bauwagen und meinen gemütlichen Schlafsack. Dann bin ich am Ende des Weges angekommen und der Bauwagen schält sich aus der Dunkelheit. Ich steige die Treppe hinauf und öffne die Tür. Drinnen ist es warm. Ich schlüpfe schnell aus meinen Schuhen und durch die Tür in den Wagen, dann schliesse ich die Tür hinter mir. Ich freue mich auf die Ruhe der Nacht und das Zusammenkommen in der Stille am nächsten Morgen, wenn es wieder losgeht.

Bibliographie

- Assmann, A., 2003. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München.
- Assmann, J., 2005. Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.
- Connerton, P., 2009. How Societies Remember. Cambridge, New York, Melbourne.
- Dahl Hermansen, B., 2019. Landscape of Memory. Theoretical Perspectives and the Case of Lubyā as *lieu de memoire*. Tähā et al 2019: 241–255.
- Davis, S.J., 2014. Christ Child: Cultural Memories of a Young Jesus. New Haven u.a.
- Erl, A., 2005. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart.
- Halbwachs, M., 2003. Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis. Konstanz.
- Nicklas, T., 2016. New Testament Canon and Ancient Christian «Landscapes of Memory». *Early Christianity* 7, 5–23.
- Pethes, N. 17. Mnemotop. J. Dünne/A. Mahler: Handbuch Literatur & Raum. Berlin, 196–204.
- Phillips, K. R./Mitchell Reyes, G., 2011. Global Memoriscapes. Contesting Remembrance in a Transnational Age. Tuscaloosa.
- SNF-Forschungsprojekt «Conviviality in Motion» (Universität Basel). Homepage «Conviviality in Motion. Exploring Practices and Theologies in Multiethnic Christian Congregations in Europe». Über das Projekt. <https://theologie.unibas.ch/de/projekt-conviviality-in-motion/ueber-das-projekt/> (Stand 15.12.2021).
- Tähā, H./Pappé, I./Thompson, T. L., Hjelm, Ingrid, 2019. A New Critical Approach to the History of Palestine. Palestine history and heritage project 1. London, New York.
- Wimmer, A., 2008a. Elementary Strategies of Ethnic Boundary Making. *Ethnic and Racial Studies* 31, 1025–1055.
- 2008b. Ethnische Grenzziehungen in der Immigrationsgesellschaft. *Jenseits des Herder'schen Commonsense*. F. Kalter, *Migration und Integration*, 57–80.
- Zerubavel, E., 2003. Time Maps. Collective Memory and the Social Shape of the Past. Chicago.

Quellen

Stiftung Himmelfels. Homepage der Stiftung Himmelfels. Zuletzt geprüft am 12.01.2022(a). <https://himmelfels.de/>.

Stiftung Himmelfels. Darum sollte man zum Himmelfels kommen! Veröffentlicht am 10. Dezember 2020. Zuletzt geprüft am 12.01.2022(b). <https://www.youtube.com/watch?v=iqoaOODznoo>.

Weth, J./Himmelfels-Gemeinschaft. Himmelfels. Gemeinschaft aus Freude ... Ein Gedankenweg über den Himmelfels & eine Einladung zum Mitfreuen!

Weth, J. /Ogedegbe, S., 2017. Himmelfels. Berg aus Bauschutt und Hoffnung. Spangenberg.

Unveröffentlichte Interviewtranskripte

2021_Int_Buhmi.

2021_Int_Dtarso.

2021_Int_Georg.

2021_Int_Miguel.

Abstracts

Ausgehend von einer empirischen Forschungsarbeit zum Thema Interkulturalität in christlichen Gemeinschaften werden Narrationspraktiken in Zusammenhang mit materialen Gestaltungspraktiken untersucht. Dabei wird insbesondere die interpretative Verbindung von Objekt und Erzählung beleuchtet. Der Aufsatz nähert sich den Themen der Materialität und Narration zunächst aus forschungspraktischer, empirischer Sicht und stellt die Analyseergebnisse dann in theoretische Zusammenhänge mit Diskursen zu Gemeinschaft, kollektiver Erinnerung und Sprache sowie in den Forschungszusammenhang von Interkulturalität und christlicher Gemeinschaft. In enger Verbindung von empirischer und theoretischer Analyse werden verschiedene Deutungspraktiken, die die Eigenproduktivität der Verbindung von Gegenstand und Geschichte, von Objekt und Erzählung, aufzeigen, herausgearbeitet und zum Abschluss kritisch beleuchtet.

In the context of a research project that focuses on interculturality in Christian communities, a fruitful perspective on materiality and narration as praxis has emerged from empirical research data. In the following, the reciprocity of interpretation that lies in the connection of materiality and narration will be illustrated. Starting from empirical data, analytical results are interpreted in the context of theoretical perspectives on community and community building, the discourse on collective memory and practices of social action. Closely linked to the empirical research perspective, these insights allow to draw first conclusions on questions of community formation. These conclusions are critically reflected and used to develop further analytical questions.

Lisa Ketges, Basel

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieses Hefes

Prof. Dr. theol. Andrea Bieler, Heuberg 12, CH-4051 Basel, andrea.bieler@unibas.ch – Pastor Dr. habil. Friedemann Burkhardt, Turmweg 18, 75328 Schömberg, friedemann.burkhardt@ihl.eu – Lisa Ketges, Universität Basel, Theologische Fakultät, Nadelberg 10, CH-4051 Basel, lisa.ketges@unibas.ch |– Katherine Kunz, 655 33rd Street, Richmond, CA 94804, USA, kunzkm@gmail.com – Esther Maria Meyer, Universität Basel, Theologische Fakultät, Nadelberg 10, CH-4051 Basel, esther.meyer@unibas.ch – Silke Radosh-Hinder, Klosterstraße 66, 10179 Berlin, Deutschland, s.radosh-hinder@kkbs.de

Abonnement

Erscheinungsweise: alle 3 Monate. Umfang: je Heft in der Regel 96 Seiten.
Abonnements-Bestellungen: Friedrich Reinhardt Verlag, Rheinsprung 1, Postfach 1427, CH-4001 Basel, Tel. 061 264 64 64, verlag@reinhardt.ch.
Abonnementspreise (jährlich): Schweiz: CHF 106.– (für Studierende CHF 72.–);
CEPT-Länder: CHF 112.–; übrige Länder: CHF 116.–; Einzelheft CHF 32.–.
Anzeigenpreise: ganze Seite CHF 460.–; halbe Seite CHF 260.–.

Impressum

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft, <https://sagw.ch/sthg/> (Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, SAGW, www.sagw.ch).
Printed in Switzerland. Imprimé en Suisse. In der Schweiz gedruckt 2022.
ISSN 0040–570 1.
Layout und Satz: Redaktion; Druck: Friedrich Reinhardt AG, Basel.
Nachdruck verboten. Übersetzungs- und sämtliche andere Nebenrechte vorbehalten.

© 2022 by Friedrich Reinhardt Verlag, Basel.

Theologische Zeitschrift

Jahrgang 78, Heft 1

2022

Inhalt

ANDREA BIELER: Vorwort	1
FRIEDEMANN BURKHARDT: Multikollektivität in der Gemeindeentwicklung. Überlegungen zu Interkulturalität als interkollektive Konstruktion	4
SILKE RADOSH-HINDER: Politische Freundschaften in interreligiösen Initiativen	35
KATHERINE KUNZ: Home as Place and Agency: Asylum-Seekers' Perspectives and Church Practices	62
ESTHER MEYER: Kommunikation des Evangeliums im dritten Raum. Empirisch-theologische Reflexionen zu interkulturell-ökumenischen Gottesdiensten am Beispiel der Friedenskirche in Mannheim	85
LISA KETGES: Greifbare Interkulturalität. Das Wechselspiel von Narration, Erleben und materialer Gestaltung aus empirischer Perspektive	104
REZENSIONEN	131
<i>Barbara U. Meyer, Jesus the Jew in Christian Memory. Theological and Philosophical Explorations (Christian Danz); Uwe Plath, Castellios Selbstverständnis in seiner Auseinandersetzung mit Calvin (Hermann-Peter Eberlein).</i>	